



Die Mondpyramide von Teotihuacan, am nördlichen Ende der Strasse der Toten. Erbaut um 200 n. Chr. Die Gesellschaft kannte weder Lasttiere noch das Wagenrad. Bilder: pd

Vom Hauch des Rätsels umweht

«Teotihuacan – Geheimnisvolle Pyramidenstadt» lautet der Titel der neuen Sonderausstellung des Museums Rietberg in Zürich. Gezeigt werden Kunst und Architektur aus einer der bedeutendsten und grössten Metropolen Mittelamerikas.

ZÜRICH – Alexander von Humboldt rühmte als erster Europäer die Bedeutung der riesigen Sonnen- und Mondpyramiden von Teotihuacan. Mit seinen Bemerkungen zu den Bauten löste der deutsche Gelehrte im 19. Jahrhundert Neugierde, aber auch Forschungsdrang aus. Seither wird in der antiken Stadt, die rund 50 Kilometer nordöstlich von Mexiko-Stadt liegt, emsig geforscht und gegraben. Seit 1987 ist sie Unesco-Weltkulturerbe.

Doch die Entdecker der Siedlung sind nicht etwa die Europäer, sondern die Azteken. Sie fanden die Ruinen – und waren von deren Pracht so beeindruckt, dass sie ihr den Namen Teotihuacan gaben, «die Stadt, in der die Menschen zu Göttern werden». Rund tausend Jahre, nachdem die Stadt aufgegeben worden war, gruben die Azteken hier nach Gegenständen, brachten sie in ihre Hauptstadt Tenochtitlan und vergruben diese Fundstücke wieder in ihren Tempeln. Teotihuacan wurde von den Azteken als Ursprungsort der Welt angesehen. Seit diesen ersten Grabungen haben sich archäologische

Forschung und museale Präsentation glücklicherweise weiterentwickelt. Im Museum Rietberg sind nun 450 Objekte zu sehen, welche die Bedeutung der Metropole ins hellste Licht rücken. Sie werden in sieben Themenkreise gegliedert, die dem Besucher das Leben in der 200 000-Menschen-Metropole sinnlich vermitteln.

Archäologen datieren die Anfänge der Stadt um 100 v. Chr.; zwischen dem 3. und 6. Jahrhundert n. Chr. stieg sie zu einer Metropole auf, die handelspolitisch wie auch mit Waffengewalt in ganz Mittelamerika auf die Geschicke ihrer Nachbarn Einfluss nahm. Um 650 wurde Teotihuacan durch Invasoren oder durch innere Unruhen verwüstet und weitgehend aufgegeben.

Der Wohlstand der Stadt beruhte auf dem Handelsmonopol mit Obsidian. Das vulkanische Gesteinsglas wurde in der Stadt verarbeitet und von hier aus exportiert. Geräte wie Klinge aber auch menschliche Figuren belegen die grosse Bedeutung des Materials für eine Gesellschaft, die keine Metallurgie kannte. Gefässe

aus gebranntem Ton belegen die hohe Kunstfertigkeit der Töpfer, die ihre Meisterwerke ganz ohne Töpferscheibe schufen.

Ein neues Bild

Das berühmteste Denkmal der Stadt bildet das Bauensemble der Sonnen- und Mondpyramide, die durch eine 50 Meter breite Prozessionsstrasse verbunden sind. Wobei eine Pyramide in Mittelamerika ein stufenförmiger Unterbau eines Tempels und kein selbständiges Monument darstellt. Charakteristisch für diese Pyramiden ist, dass sie sporadisch überbaut und ummantelt wurden. Die Mondpyramide entstand in sieben Bauphasen. In der Ausstellung werden die Funde aus den neuesten Grabungen gezeigt. Die Neubauten wurden von Ritualen begleitet, in deren Verlauf Menschen geopfert und mit prächtigen Beigaben bestattet wurden. Mit der Präsentation der Fundstücke im archäologischen Kontext wollen die Archäologen auch ein neues Bild der mit ihren Menschenopfern oft als «barbarisch» verschrienen präkolumbianischen Kultur vermitteln. Die Opfer waren nicht sinnlos «grausam», sondern notwendig, um die Wiederkehr der Sonne und damit des Lebens zu gewährleisten, glauben die Experten.

Die Ausstellung begnügt sich nicht mit der Präsentation von Preziosen, sie zeigt auch Gebrauchsgegenstände und vermittelt damit einen Einblick in den Alltag. In den Wohnvierteln lebten viele Menschen, die aus anderen Gebieten des heutigen Mexiko stammten und ihre eigenen Gebräuche pflegten. Teotihuacan war eine multikulturelle Metropole, so etwas wie das New York der präkolumbianischen Epoche.

Fragen über Fragen

Die Stadt bleibt von einem «Hauch des Rätselhaften umweht», schreibt das Museum in einer Mitteilung. Wie das Herrschaftssystem aussah ist ebenso unbekannt wie Namen oder Gesichter der Herrschenden. Wer die Menschen von Teotihuacan waren, wie sie sich selbst oder ihre Stadt nannten oder warum sie um 650 ihre Heimat verliessen, liegt immer noch im Dunkel der Geschichte. Was die grösste Metropole des präkolumbianischen Amerika rund 800 Jahre lang im Innersten zusammenhielt, bleibt eines der Rätsel der Forschung.

CHRISTINA PEEGE

Bis 30. Mai.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog unter dem Titel «Teotihuacan – geheimnisvolle Pyramidenstadt». 480 S., farbige Illustrationen, 68 Fr.

www.rietberg.ch



Malerei mit Mais spendendem Gott Tlaloc (350–550 n. Chr.), Maske (Ton mit Stuck, 500–650 n. Chr.). «Verrücktes Huhn», Tongefäss, Dekor aus Stein und Muscheln (200–550).

Van Gogh sorgt für Besucherhoch

BASEL – Die 30 öffentlichen und privaten Museen im Kanton Basel-Stadt haben im vergangenen Jahr ihre Besucherzahl um über ein Viertel steigern können. Mit nahezu 1,65 Millionen Eintritten wurde der zweitbeste Wert aller Zeiten erzielt. Zu verdanken ist das starke Wachstum im vergangenen Jahr in erster Linie der grossen Van-Gogh-Schau. Diese bescherte dem Kunstmuseum Basel rund 552 000 Eintritte und wurde so die erfolgreichste Ausstellung des Museums. Das Kunstmuseum konnte dadurch die Besucherzahl um sage und schreibe 206,8 Prozent auf insgesamt 665 233 steigern und für einmal die Fondation Beyeler von ihrem Spitzenplatz verdrängen.

Die Fondation selbst erzielte nach einem Rückgang im Vorjahr einen Besucherzuwachs um neun Prozent auf 325 759. Publikumsmagnete in Riehen waren die Giacometti- und die «Bildwelten»-Ausstellung.

Die beiden weiteren Basler Museen mit über 100 000 Eintritten mussten dagegen einen Besucherrückgang verbuchen: Beim Historischen Museum ging die Zahl der Eintritte um rund drei Prozent auf 142 906 zurück; im Museum Tinguely sank sie um ein Prozent.

Im Museum der Kulturen brach die Besucherzahl um mehr als die Hälfte ein, während das Naturhistorische Museum einen Rückgang um 37,7 Prozent auf 90 028 Eintritte hinnehmen musste. In beiden Fällen begründen die Museumsdienste die negative Entwicklung mit Umbauten und Sanierungsarbeiten, die Teilschliessungen erforderten und grosse Sonderausstellungen verunmöglichten. (sda)

Neubekanntes von Hegemann

BERLIN – Die des Plagiats beschuldigte Bestsellerautorin Helene Hegemann hat die Quellen für ihren Roman «Axolotl Roadkill» offengelegt. Danach übernahm die 17-Jährige zwanzig Zitate aus dem (vormals fast unbekanntem) Blogger-Buch «Strobo» mehr oder weniger wörtlich für ihre eigene Geschichte. Etwa zwanzig weitere Zitate stammen aus anderen Texten oder sind zumindest davon inspiriert. Das neue Quellenverzeichnis werde der im Druck befindlichen vierten Auflage des Bestsellers beigefügt, teilte der Ullstein-Verlag mit. «Es ist bewusst ausführlich und enthält auch zahlreiche Quellen, die im Zuge einer freien Benutzung im Sinne des Urheberrechts nicht genehmigungspflichtig sind.»

Hegemann dankt in dem Verzeichnis treuherzig zahlreichen Menschen für ihre Inspirationen. Weiter heisst es: «Dieser Roman folgt in Passagen dem ästhetischen Prinzip der Intertextualität und kann daher weitere Zitate enthalten.» Der Verlag habe sich bemüht, alle Rechteinhaber zu ermitteln. Sollte es weitere Ansprüche geben, könnten sich die Betroffenen mit dem Verlag in Verbindung setzen. (sda)

IN KÜRZE

Der Schweizer Perry Rhodan

BERN – Der Berner Marc Herren ist in die Gilde der «Perry Rhodan»-Autoren aufgenommen worden. Als erster Schweizer schrieb er eine Folge der Science-Fiction-Serie. Sein Werk mit dem Titel «Das Fanal» ist Nummer 2531. Die Geschichte spielt im Jahr 5050 unserer Zeitrechnung und handelt unter anderem von der Annäherung zwischen der Ersten Menschheit, den sogenannten Akonen, und den Terranern, den Bewohnern der Erde und ihrer Kolonien. Perry Rhodan amtiert als Terranischer Resident, was in etwa einem Ministerpräsidenten entspricht. Die Hefte der Serie erscheinen wöchentlich. Ursprünglich war die 1960 vom deutschen Autor Karl-Herbert Scheer lancierte Serie nur auf 50 Hefte angelegt. (sda)